

Riders on the Shitstorm

Vor kurzem habe ich gelernt, wie Fake-News entstehen können. Und ich kann sagen, es war ein atemberaubender Prozess, der mit der Unaufhaltsamkeit einer Demolierkugel auf meinen Kopf zuraste. Oder genauer gesagt auf meinen Unterleib. Eine Weile bekam ich hundertfach Vergewaltigungsdrohungen.

Aber fangen wir am Anfang an.

Am 1. Februar 2017 las ich im taz-Café in Berlin aus meinem Buch „Vergewaltigung. Aspekte eines Verbrechens“, das letztes Jahr in der Edition Nautilus erschienen ist. Bei der anschließenden Diskussion baten einige Zuhörerinnen darum, nicht Opfer genannt zu werden, weil sie sich davon in eine Schublade gesteckt fühlten. Eine ähnliche Diskussion gab es bereits in den 90er Jahren mit dem Ergebnis, dass der Begriff „survivor“ geprägt wurde, oder auf Deutsch „Überlebende“. Nur sind eben nicht alle Vergewaltigungen lebensbedrohlich. Wie wäre es also - schlugen die Frauen im taz-Café vor - die Vorsilbe „über“ wegzulassen und sie durch „er“ zu ersetzen: Erlebende sexualisierter Gewalt.

Ich bot ihnen an, einen Artikel darüber zu schreiben, der am 13.2. als These in der taz erschien. Eine Woche später kam die Gegenthese der taz Autorin Simone Schmollack, dass Opfer der beste aller möglichen Begriffe sei. Und das wäre es gewesen, wenn der feministische blog „Die Störenfriedas“ nicht einen offenen Brief geschrieben hätten, in dem sie mir vorwarfen, ich würde sexualisierte Gewalt verharmlosen. Bloß schickten sie diesen Brief nicht an mich, sondern an alle Redaktionen, für die ich arbeite.

Neben der Verhältnismäßigkeit flog auch die Wahrheit aus dem Fenster. Die EMMA titelte „Opfer sollen nicht mehr Opfer heißen“, obwohl in meinem Artikel explizit stand: „Selbstverständlich soll ‚Erlebende‘ andere Bezeichnungen nicht ersetzen.“

Und dann begannen die e-mails einzutreffen.

In der ersten stand überraschenderweise: „Na, wie ‚erleben‘ Sie jetzt den Shitstorm?“ Erleben in Anführungszeichen. Die Frage „welchen Shitstorm?“ erübrigte sich mit den nächsten hundert mails. „Lasst Sie zu einer Dauererlebenden machen“ oder „Vielleicht benötigt sie als Erlebende dann auch mal Kiefer- und unfallchirurgische Hilfe begleitet von einem stationären Krankenhausaufenthalt.“ Danach wurde es so detailliert, dass ich das im öffentlich rechtlichen Radio nicht zitieren kann. Wo es verblüffend war, dass die aufgebrauchten Opferschützer mir mit

Vergewaltigungen und Massenvergewaltigungen drohten, war ich noch überraschter, dass mein größtes Verbrechen anscheinend gar nicht der Begriffsvorschlag war, sondern die Geburtsländer meiner Eltern. „Tochter einer Polin und eines Inders. Einen solchen Völkermitschmatsch brauchen wir hier nicht“ oder „Jemand wie Sie ist der Beweis, dass Integration nicht funktioniert.“ oder komplett aus dem Kontext gerissen „Der Islam gehört nicht zu Deutschland.“

Denn zahlreiche Fake-News Seiten wie halle-leaks hatten das Foto von mir aus der EMMA genommen und es mit dem Spruch verzieht: „Gutmenschin rät Opfern: Vergewaltigung kann auch Erleben sein. Viel Spaß!“ Die Argumentation lautete, da ich aus einem Land käme, in dem Vergewaltigung legal sei, würde ich deutschen Frauen sagen, sie sollten sich von Geflüchteten vergewaltigen lassen. Nun ist Vergewaltigung in Indien keineswegs legal, sondern es steht die Todesstrafe darauf. Doch wozu Fakten, wenn es auch Fakes gibt? Die rechte Webseite philosophierennis endete ihren Artikel mit „Willkommen in Rapefugeestan“. Andere mit meiner Adresse oder meine Telefonnummer oder auch schon mal mit einem Link zur EMMA. Und auch die AfD-Sachsen entdeckte plötzlich den Feminismus und kritisierte mich mit den Worten der Störenfriedas.

Die englische Feministin Laurie Penny kommentierte, wenn Rechte Extremisten anfangen einen zu zitieren, sollte man beginnen, seine Aussagen zu überdenken.

Doch nicht nur die Rechten zitierten EMMA. Auch Ursula Scheer bezog sich in ihrem Artikel „Erlebnis Vergewaltigung“ in der FAZ auf sie und bezeichnete mich beispielsweise ebenfalls die ganze Zeit als Autorin des MISSY Magazins, obwohl der ursprüngliche Artikel ja in der taz erschienen war. Währenddessen schaufelte ich Hate-Mail in einen eigens dafür eingerichteten Ordner und meldete bei Facebook Nachrichten wie „du dämliches xxx Stück xxx, Ich wünsche dir, dass du mal auf die übelste Art vergewaltigt und zu Tode geprügelt wirst“ Facebook teilte mir daraufhin mit, dass dies nicht gegen ihre Richtlinien verstöße. Ja, was dann? Die Antwort lautet natürlich: nackte Brustwarzen.

Also, was habe ich aus all dem gelernt?

Dass Solidarität wirklich die Zärtlichkeit der Tweeter, Blogger und anderweitig Schreibenden ist. Denn neben dem Shitstorm gab es auch einen veritablen Lovestorm. Menschen, die ich teilweise gar nicht kannte, schrieben mir solidarische e-mails und gaben den Trollen Paroli. In der ZEIT berichtete Marion Detjen umwerfend und umwerfend ehrlich über ihre eigenen Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt und wie hilfreich es für sie damals war, sich das Wort „Vergewaltigungsopfer“ vom Leib zu halten. Und auf dem feministischen Blog Mädchenmannschaft schrieb Hannah C „Mithu Sanyal hat mit Menschen gesprochen, die als Opfer bezeichnet werden und deren Wunsch nach Selbstbestimmung um die Bezeichnung in die Presse hinein getragen. Für mich als

Person, die zum Opfer von Gewalt wurde, ist es das, was ich mir seit Jahren in den Diskurs hinein wünsche.“ Ich musste ungelogen weinen.

An der Debatte wurde eine Menge klar. Dass Sprache keineswegs unwichtig ist, sonst hätte sich ja niemand darüber aufregen müssen. Dass die Themen Vergewaltigung und Flucht im Moment auf Teufel komm raus miteinander verknüpft werden. Aber auch, dass eben nicht ganz viele Menschen in diesem Land so denken, sondern dass die nur besonders gut vernetzt sind. Sonst hätte ja nicht der erste Troll bereits wissen können, dass nach ihm ein Shitstorm folgen würde.

Und dass es anscheinend eine kleine Allianz von der EMMA bis zur AfD gibt, die ernsthaft glaubt, morgen würde die Nation anfangen anders zu sprechen, bloß weil ich das in einem Artikel in der taz gefordert habe. Wenn das so ist, möchte ich eine regelmäßige Kolumne in der taz.